

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **97 (2010)**

Heft 1-2: **Wohnformen = Formes d'habitation = Housing Forms**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

solches beweist Michel Charlot 2007 mit seiner Lampe «mold», indem er das Dogma der Materialgerechtigkeit aufnimmt und ins Gegenteil verkehrt. Die für den Innenraum konzipierte Lampe zeigt den Werkstoff Faserzement in einer fragilen Form: Der graue, teilweise ausgefranzte Lampenschirm scheint fast bröselig und weist etliche unregelmässig verteilte Risse und Löcher auf. Das Objekt wirkt auf den nicht vorgebildeten Betrachter wie aus einem unbeständigen Material, etwa Pappe, gefügt oder wie Abfall aus der Produktion.

Entgegen ihrer Wirkung ist die Lampe aber sehr formstabil und wird in ihrer scheinbaren Fragilität bereits produziert. Die noch weiche Eternitmatte wird in ein Modell gedrückt, dessen zwölf Formteile auf Abstand gesetzt sind. In diese Lücken drängt das Material, und der Lampe werden dadurch zwei horizontale und vier vertikale Grate verliehen. Vor dem Aushärten wird in das gefüllte Modell ein Keil geschlagen und derart gedreht, dass das Material vertrieben wird, und so der Lampenschirm in unterschiedlicher Wandstärke und mit zufällig verteilten Löchern und Rissen entsteht.

Der Entwurf bedient sich eines Vorgehens, welches genau hundert Jahre früher im Kontext des Diskurses um die «richtige» industrielle Fertigung als ein tiefgreifender Formfehler eingestuft wurde. So forderte 1907 Konrad Lange, Ordinarius für Kunstgeschichte an der Universität Tübingen und einer der ersten Anwälte der «materialgerechten Form»: «Man soll einem Gegenstand aber nicht



Gartentisch «fold», Lora Zingg 1991

nur ansehen, wozu er dient, sondern auch aus welchem Stoffe er besteht.» (Das Wesen der Kunst, Berlin 1907, S. 363) Besonders verwerflich galt daher die Verwendung von Surrogaten, die edlere Werkstoffe imitierten. Die Lampe «mold» entspricht in dieser Kategorisierung einem «umgekehrten Surrogat», welches lange ganz und gar negativ bewertete: «Ganz merkwürdig und absolut nicht zu rechtfertigen ist dagegen die Nachahmung von Formen einer billigeren Technik in einem teureren Material. [...] Man könnte [eine derartige Vorgehensweise] allenfalls als einen kunstgewerblichen Witz bezeichnen. Aber das Beleidigende dabei liegt – da ja ein Witz an sich erlaubt ist – darin, dass ein solches Stück in kostbarem Material ausgeführt ist, der flüchtige Witz also für alle Ewigkeit fixiert bleibt.»



«mold», Michel Charlot 2007 (Faserzement)

Der sprechende Name der Lampe «mold» (der Abdruck, das Geformte, der Formkörper) weist über die fast ephemere anmutende Form sogar noch hinaus: Das Gebilde, welches als Lampenschirm dient, könnte auch der Abdruck der wahren Form sein, das Modell, aus dem sich das eigentliche Objekt herausgeschält hat. Es hätte sich demnach verflüchtigt und zurück bliebe ein in Eternit fixierter Witz. Doch gerade eine solche Hintergründigkeit zeugt heute von einem bewussten Umgang mit dem in seiner Bedeutung so vielschichtigen Material. In der ironischen Spiegelung der Werkbund-Eternitgeschichte scheint ein Spiel mit handwerklicher und standardisierter Verarbeitung auf, mit Homogenität und Vielschichtigkeit, mit technischer Raffinesse und brachialer Ästhetik.

Franziska Müller-Reissmann

sedo